

Alphabetisch durch den Advent

6 meditative Impulse für Frühschichten im Advent

(im Dezember 2003 als Texte für „Kirche in EinsLive“ gesendet von P. Krawczack)



Mit dem ersten Adventssonntag hat etwas ganz besonderes begonnen:
eine Zeit, die es in sich hat,
eine Zeit, die Aufmerksamkeit und Abwarten können benötigt,
eine Zeit, die aber meistens mit Zuckerguss, Geschenkriegel und Jingle Bells regelrecht zuge-

schüttet wird.

Die Zeit, die ich meine heißt Advent:

Advent. Alle Jahre wieder!? Kirchlich verordnete Langeweile?

Wieso nicht eine schon fast zur Routine gewordene Zeit des Advent einmal völlig neu wahrnehmen?

Sozusagen, einmal von vorne bis hinten durchbuchstabieren.

Und der Advent beginnt mit einem A,

und auch das, was Advent bedeutet, beginnt mit A: Ankunft.

Ankunft in einem doppelten Sinne:

Advent ist zum einen die Vorbereitungszeit auf Weihnachten, dem Gedächtnis der Geburt Jesu, sozusagen der ersten Ankunft des Gottessohnes. Andererseits weist der Advent hin auf die Erwartung der zweiten Ankunft Christi am Ende der Zeiten.

Der, dessen Ankunft vor 2000 Jahren geschah,
und der wiederkommen wird zu einer neuen Ankunft
ist kein geringerer als Gott selbst.

Seine Ankunft ist nicht nur oberflächlich,
sein Ankommen geht in die Tiefe.

Er will auch durch die aus Lebkuchen
und Zuckerguss gebildete Advents-Schicht des Menschen dringen.

Also warum nicht mit einer Adventszeit von Anfang an,
von ganz vorne beginnend mit A:

Aufmerksames Achten auf Ankunft!



Versucht man, eine schon fast zur Routine gewordene Zeit des Advents einmal völlig neu wahrzunehmen,
sozusagen, einmal von vorne bis hinten durchzubuchstabieren,
dann gelangt man zum zweiten Buchstaben im Wort „Advent“! Dem Buchstaben D.

Bei D fällt mir etwas ein, was viele Menschen mit kalten Dezembertagen verbinden:

Dunkelheit.

Morgens ist es dunkel beim Aufstehen,
viele kommen dann im Dunkeln erst nach Hause.

Wenn wir einen Blick in die Bibel werfen,
dann ist auch dort von einer Dunkelheit die Rede:

„Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht,
über denen, die im Land der Finsternis wohnen,
strahlt ein Licht auf.“

Nun hat der Prophet Jesaja mit diesen alten Sätzen wohl keinen Kontrast zu den kalten und dunklen Dezembertagen angekündigt.

Bei ihm ist vielmehr von einer anderen Dunkelheit die Rede: Einsamkeit, Leid, Unterdrückung und Kälte im Umgang miteinander sind andere Worte für die hier gemeinte Dunkelheit.

Und in diese Dunkelheit prophezeit Jesaja ein helles Licht.

Ein Licht, das erhellt, das aufstrahlt, das wärmt, das befreit.

Christen glauben daran, dass der menschgewordene Gott dieses Licht ist.

Durch das Licht dieses Geschehens wird dunkles hell und wird aus Leid Heil.

So sind die vielen Lichter, die in der Adventszeit entzündet werden, nicht nur ein Zeichen der Gemütlichkeit,

in diesen Lichtern strahlt etwas Göttliches auf,

und wenn jeder etwas von dem Licht weitergibt, gibt es weniger Dunkelheit.



Die Adventszeit ist eine der stimmungsvollsten Zeiten des Jahres.

Lichterschmuck in den Straßen, Weihnachtsmärkte mit ganz besonderen Düften, Vorbereitungen daheim, Geschichten, geheimnisvolles Geschenkeverstecken.

Alles in allem eine Zeit, die verzaubert.

Da ist das Wort, das mit dem dritten Buchstaben im Wort Advent beginnt, dem V.

Adventszeit ist Verzauberungszeit.

Und ich glaube, dass alle so ab 14 Jahren aufwärts,

da etwas von den Kindern lernen können.

Kinder brauchen dabei nicht einmal einen ganzen Weihnachtsmarkt:

Eine kleine Kerze verzaubert sie,

und mit offenem Mund strahlen sie in den Kerzenschein.

Und da ist noch was:

sich verzaubern lassen wie ein Kind

und verzaubern lassen von einem Kind.

In der Bibel gibt es eine Erzählung, die davon berichtet,

dass die schwangere Maria eine Verwandte besucht, die Elisabeth heißt.

Auch Elisabeth ist schwanger,

und die Bibel erzählt, dass in dem Moment,

als Maria Elisabeth begrüßt,

Elisabeths Kind im Bauch vor Freude hüpfte.

Das Kind scheint gespürt zu haben, dass im Bauch von Maria etwas Wunderbares Gestalt annimmt.

In einem Kind, in einem kleinen wehrlosen Wesen, will Gott ganz nah sein und will Menschen verzaubern. Adventszeit ist eben Verzauberungszeit.



Zum vierten Buchstaben im Advent, dem E, bin ich erst über einen kleinen Umweg gekommen. Ich habe daran gedacht, dass Advent etwas mit Warten zu tun hat.

Der Advent ist eine Wartezeit.

Nun gibt es unzählige Wartezeiten:

„Bitte warten Sie einen kleinen Moment, Sie wer-

den gleich verbunden!“

Oder das Warten, dass die dämliche Fernseh-Werbepause endlich zu Ende ist!

Jeder, der wartet, erwartet auch etwas.

Er hat eine bestimmte Erwartung.

Da hätten wir das Wort mit E.

Was erwarte ich im Advent?

O. K., dass Weihnachten kommt!

Jahr für Jahr feiern wir Weihnachten, den Geburtstag Jesu, und jedes Jahr geht diesem Fest die Zeit des Wartens voraus.

Aber erwarten wir eigentlich mehr?

Der Franzose Teilhard de Chardin hat das einmal sehr kritisch auf den Punkt gebracht:

„Immer noch fahren wir fort zu behaupten, dass wir wachen und auf den Meister warten. Doch wollten wir wirklich ehrlich sein, so müssten wir zugestehen, dass wir überhaupt nichts mehr erwarten.“

Das sind deutliche Worte, und ich denke sie treffen zu.

Advent ist eben nicht nur die Vorbereitung auf das Weihnachtsfest und die Erinnerung an die Geburt Jesu vor 2000 Jahren.

Er erinnert uns auch daran, dass dieser Jesus wiederkommen will, um einen neuen Himmel und eine neue Erde zu schaffen.

Adventszeit ist Erwartungszeit.

Was erwarte ich? Oder besser: Wen erwarte ich?



Beim Versuch eine schon fast zur Routine gewordene Zeit des Advents einmal völlig neu wahrzunehmen,

sozusagen, einmal von vorne bis hinten durch zu buchstabieren,

gelangt man irgendwann zum N.

Die Adventszeit ist früher eine Zeit der Buße und

des Fastens gewesen. Dadurch wollte man sich auf die Wiederkunft des Herrn am Ende der Zeiten vorbereiten.

Doch statt Buße und Fasten ist heute ein Wort mit N, das Naschen ausgeprägt.

Bunte Teller, Weihnachtsgebäck und Süßigkeiten gehören zur Advents- und Weihnachtszeit.

Lange Zeit war der bunte Teller die einzige Gabe unter dem Weihnachtsbaum.

Viele der leckeren Sachen zum Naschen erzählen auch jeweils eine kleine Geschichte:

So wurden Spekulatius früher nur dem heiligen Nikolaus zu Ehren gebacken. Er war Bischof und wurde von den Römern speculator genannt, was wohl meint, dass er oft in sein Inneres geschaut hat. Später bekam dann das Festtagsgebäck am Nikolaustag den Namen Spekulatius.

Die Lebkuchen, was wohl soviel heißt wie Heilmittel, erzählen davon, dass Jesus in Bethlehem geboren wurde, um Heil zu schenken.

Die Printen haben ihren Namen vom lateinischen Wort imprimere.

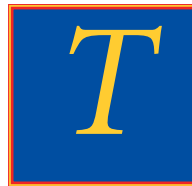
Das bedeutet eindrücken.

Früher wurde nämlich in den Printenteig ein Bild eingedrückt, meistens ein Heiligenbild.

Naschen versüßt heute die Zeit des Wartens, die Zeit des Advent.

Die Erinnerung an das frühere Buße-Tun und Fasten hat aber etwas Sinnvolles:

Der Gedanke an die Wiederkunft des Herrn verleiht der von verzuckerter Sentimentalität und Konsumdenken geprägten Adventszeit eine gewisse Ernsthaftigkeit.



Buchstabiert man den Advent einmal von vorne bis hinten durch,

endet man bei dem Buchstaben T, dem letzten Buchstaben im Wort Advent.

Ein Wort, das im Advent eine zentrale Bedeutung hat, ist das Wort Tür.

In dieser kalten Jahreszeit ist man besonders dar-

auf bedacht,

die Türen geschlossen zu halten.

„Mach die Tür zu, es zieht.“

Schließlich soll die Kälte draußen bleiben.

Gleichzeitig hängen aber überall Adventskalender, und jeden Morgen werden hier Türen geöffnet.

In den Kirchen, aber mittlerweile auch auf den Weihnachtsmärkten,

hört man immer wieder eine bekannte Melodie:

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit.“

Nun wäre dieses Lied wohl falsch verstanden, wenn wir unsere Wohnungs- und Zimmertüren aufreißen und nicht mehr schließen.

Darüber würde sich wohl nur der Heizöl-Lieferant richtig freuen können.

Dieses Öffnen von Türen, ist eher symbolisch gemeint.

Es gibt verschlossene Türen, die nicht aus Holz sind, aber nicht weniger verschlossen wirken.

Ein unerbittliches Nein, taube Ohren, ein abgebrochener Kontakt, Teilnahmslosigkeit, Sätze wie „Mit dem bin ich fertig...“, die eigene Dickköpfigkeit.

Jeder kennt wohl das Gefühl vor einer verschlossenen Tür zu stehen, aber auch selbst macht man zu, mauert, blockiert.

Die Adventszeit ist keine Zeit des Friede-Freude-Eierkuchen aber kann eine Zeit sein, in der verschlossene Türen neu geöffnet werden können.